Verschwenden und verschwinden. Die Salige, der Wilde Mann und das Motiv der Frauenjagd

von
Andrea Egger (Innsbruck)

Die Salige – eine bedrohte Sagengestalt

Die Saligen, auch wilde Fräulein, Salgfrauen oder Fanggen genannt, leben außerhalb der menschlichen Gemeinschaft als feenhafte Waldfrauen. Generell sind sie den Menschen freundlich gesinnt. So bringen sie Segen, dienen an den Höfen, helfen bei der Arbeit, auch bei Krankheit und beim Entbinden. Sie fahren gerne Schlitten, verführen Knaben und junge Burschen, die sie zuweilen auch heiraten. Wenn ein von ihnen auferlegtes Tabu jedoch von den Menschen gebrochen wird, verschwinden sie. Werden sie unfreundlich behandelt, verwünschen sie die Bauersleute und können bis ins 9. Glied Krankheit und anderes Unglück heraufbeschwören.
Die Geschichten über die Saligen sind Geschichten um ihr Verschwinden. Sie verlassen ihre Wohnstätten, wenn sie durch den Lärm der Knappen gestört werden, sie drehen den noch mächtigen Bauersleuten Flüche ausstoßend den Rücken zu, wenn ihnen der Schluck aus der Milchkanne oder ein anderer Leckerbissen verweigert wird. Die grausamste Form ihrer Vertreibung ist die Jagd des Wilden Mannes, der die armen Fräulein in der Luft wie Spinnweben zerreißt und sie auch auffrißt.

> Ein Betrunkener hörte einmal die Salgfräulein im Walde jämmerlich heulen. Er merkte wohl, daß der wilde Mann sie verfolge und rief ihm zu : "Jag' toll (tüchtig) und trag' toll, und wenn du toll aufgenommen hast, so laß mir auch ein Viertel!" Richtig hieng am andern Tage vor der Thüre des Betrunkenen das verlangte Viertel eines Salgfräuleins, das der wilde Mann zerhauen hatte.[1)]

In dieser Sage wird das Frauenjagdmotiv aufgenommen, das schon in der mittelalterlichen Literatur verarbeitet worden war.[2)] In der weiteren Folge finden wir den dämonischen Frauenjäger sowohl bei Boccaccio im Decamerone, als auch in der höfischen Dichtung in der Gestalt des "Wunderer".

Die unendliche Geschichte der Frauenjagd

Die Frauenjagd ist in unserem Kulturkreis aus dem Demeter-Kore-Mythos bekannt. Kore, die Tochter Demeters, wird von Hades in die Unterwelt/Totenwelt entführt. Daraufhin verweigert Demeter die Fruchtbarkeit für die Erde, worauf die Götter Hades, den Entführer zwingen, Kore freizulassen. Da diese aber einen Granatapfelkern in der Unterwelt gegessen hatte, muß sie immer wieder zu ihm zurückkehren. In diesem Mythos werden Fruchtbarkeit und

1 Ignaz Vinzenz Zingerle: Sagen aus Tirol. Innsbruck ^{2}1891, S. 34.
2 Vgl. Lutz Röhrich: Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart. Band 1. Bern 1967.

Unfruchtbarkeit, Leben und Tod als zwei einander bedingende Faktoren gesehen. Die Frau wird zur Ursache für das Leben, indem sie das Leben gebiert, doch die Körper, die sie auf die Welt bringt, sind mit dem Mangel der Sterblichkeit behaftet. So ist die Frau auch Ursache für den Tod. Dieses zyklische Weltbild, das auf das Ursprungsparadigma des Gebärens aufbaut, wird vor allem ab dem 2. Jhd. vor Chr. durch ein neues Paradigma abgelöst, durch das der Zeugung.

> Nicht ist die Mutter ihres Kindes Zeugerin [...] es zeugt der Vater [...] sie bewahrt das Pfand [...] denn Vater kann man ohne Mutter sein.[3)]

Mit diesem Satz aus den Eumeniden des Aischylos spricht Apollo Orest vom Muttermord frei. Die Unsterblichkeit, die zuvor durch Wiedergeburt und Erneuerung der sterblichen Körper erlangt wird und daher vom weiblichen Körper abhängig war, kann jetzt durch die Wirkungskraft des Geistes errichtet werden. Der Same dient dabei als Träger des Geistes, der unstofflich die Materie formt. Die Hoffnung auf ewiges Leben durch die Wiedergeburt wird durch Jenseitserwartungen abgelöst.

Der Wilde Mann, der die Salige zerreißt und sie somit in die Totenwelt schafft, gleicht Hades, der Kore in die Unterwelt bringt und sich mit ihr vermählt (gemeinsames Essen des Granatapfels), um damit den Zyklus von fruchtbar-unfruchtbar, Leben und Tod in Bewegung zu setzen. Mit zunehmender Christianisierung wird dieses zyklische Denken, das auch die Wiedergeburt umfaßt, von der Linearität abgelöst. Nicht der weibliche Körper garantiert die Ewigkeit, die Seele ist's, die Dauer verspricht.
So verwandelt sich die Salige vor allem in den stark christianisierten Fassungen aus Irland in eine verstorbene Seele, die von einem dämonischen wilden Mann, ja sogar vom Teufel selbst verfolgt und gemartert wird.

Das Motiv des "Fary hunter" ist in Europa weit verbreitet:

> Die Verfolgung spielt in der Sage einmal zwischen Teufel und armer Seele, dann zwischen dem Teufel und einer Pfaffenkellnerin, ferner zwischen dem Nachtjäger und einem Moosweibchen, zwischen einem Riesen und einer Saligen, zwischen Wode und einer Slattenpatte (Langtüttin) usw.[4)]

In einer norddeutschen Variante können die Frauen erst gefangen werden, nachdem sich der Wilde Mann rituell wäscht. Dabei ist ihm ein Hirte behilflich, der dafür belohnt wird.

> Er [der Hirte] muß sich zwar noch einer Mutprobe unterziehen und soll z.B. dem Hengst des wilden Jägers die Geschlechtsteile, den Phallus oder den Hodensack, abschneiden, die sich dann zu Hause als ein unerschöpflicher Geldsack erweisen.[5)]

---

3 In: Gerburg Treusch-Dieter: Von der sexuellen Rebellion zur Gen- und Reproduktionstechnologie. Tübingen 1990, S. 62.
4 ebda, S. 405.
5 Karl Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, I. Wien 1879, S. 7f. - Vgl. das gleichzeitige Auftreten des Geldes und des abstrakten Denkens in: Alfred Sohn-Rethel: Das Geld, die bare Münze des Apriori. Berlin 1990.

Kampf der Geschlechter - Kampf der Ökonomien

Die Personen, die die Frauenjagd beobachten, verhalten sich sehr unterschiedlich zu dieser grausamen Verfolgung. Während die Männer zum Teil als Trunkenbolde und Grobiane beschrieben werden, helfen die Frauen den Saligen, sich zu verstecken. Vor allem das Flachsfeld eignet sich dafür, weil der Wilde Mann es nicht betreten darf. Neben den Mägden und Bäuerinnen treten aber auch vereinzelt gutmütige Holzfäller auf, die einen weiteren Schutzraum für die Saligen bereiten.

> Wenn er [der Wilde Mann] ein Fräulein jagte, gab es für dasselbe nur ein Mittel, sich zu retten. Es mußte sich auf einen Baumstock setzen, in den ein Kreuz gehauen war. Aber das Kreuz mußte in den Stock gehackt werden, während der Baumstamm fiel. Da es im Walde nicht häufig solche Stöcke gab, wurden viele Fräulein gejagt und zerrissen und man hörte sie oft jämmerlich schreien [...]. (Proveis)[6]

Das Flachsfeld und der Baumstumpf mit den drei Kreuzen müssen Gemeinsamkeiten aufweisen, die ihre Funktion als Schutzraum erklären. Beide "Flächen" werden landwirtschaftlich genutzt. Das Flachsfeld zeichnet sich dahingehend aus, daß es in den Bereich der weiblichen Produktivität fällt. Im Flachsfeld wie auch in der weiteren Verarbeitung des Flachses waren nur Frauen tätig. Die Erzgewinnung war hingegen den Männern vorbehalten. So war Frauenarbeit, nicht jedoch Kinderarbeit, im Bereich des Metallabbaues und der Schmelze verboten. Zwar fällt die Holzarbeit in den Bereich der Männerarbeit, doch hat sie als landwirtschaftliche Tätigkeit einiges gemein mit der Flachsgewinnung.
Die Arbeit der Erzgewinnung unterscheidet sich von der landwirtschaftlichen Arbeit durch die verschiedenen Grundlagen der Produktion. Die Holzschlägerung und Flachsgewinnung sind einer Ökonomie unterworfen, die vom Wachstum der Pflanzen abhängt. Die Erfahrung in der Landwirtschaft mit Aussaat und Ernte kann zu einer Ökonomie führen, die auf Gabe und Gegengabe (Potlatsch) aufbaut. Das Weltbild entspricht dem Zyklus der Jahreszeiten, der als Zeitstruktur für diese Ökonomie der Verschwendung dient.
Die Erfahrung mit den endlichen Erzlagerstätten, die nicht zyklisch wachsen und daher keinem Jahreskreislauf unterworfen sind, führt zu einer Ökonomie der Hortung und Anhäufung. Diese Ökonomie der Endlichkeit findet sich wieder in einem linearen Weltbild.
Die Ökonomie der Verschwendung, der Gabe, begründet sich in letzter Konsequenz auf das Opfer. Die Saligen korrespondieren zu dieser Opferökonomie und finden Schutz in den Flachsfeldern, die zum Bereich der weiblichen Produktivität gehören. Auch die Geschenke der Saligen unterliegen der Ökonomie der Verschwendung, wie zum Beispiel das Endlosknäuel:

> Der Knäuel hatte die wunderbare Eigenschaft, daß nie ein Ende hergieng, man mochte Jahr und Tag Zwirn davon abwinden. Als aber nach etlichen Jahren die Näherin auf der Steer war, sagte die Bäurin: "Ich muß doch einmal sehen, ob der Zwirn gar kein Ende hat" und begann ihn neugierig abzuwickeln. Und sieh - da war der Zwirn bald gar [...]. [7]

---

6 I.V. Zingerle (Anm. 1), S. 54.
7 ebda, S. 41f.

Solange auf die Ökonomie der Gabe und Gegengabe gesetzt wird, enden diese Geschenke nie. Die Ökonomie des Opfers[8] beruht auf ein Werden im Vergehen. Sobald aber in der Ökonomie der Endlichkeit gedacht wird, endet auch die Zauberkraft der Saligen. Ihr Versuch, an der Ökonomie des Opfers festzuhalten, schlägt fehl. So wird in einer Sage von Obernberg berichtet, daß die Knappen mit ihrem Lärm die Saligen vertreiben. Auch die Bauersleute, die die Gabe verweigern, wissen nicht, daß sie sich dadurch die Gegengabe verwirken. Der Zyklus von Gabe und Gegengabe endet, nicht mehr Verschwendung und Verausgabung begründen den Reichtum. Die neue Ökonomie sammelt, hortet und konserviert. Ein neues Ordnungsprinzip tritt in Kraft, das den zyklischen Zeitbegriff verwirft. Diesem wenden die Saligen den Rücken zu, da mit der Verwerfung der Gabe als Grundlage der Ökonomie auch ihr Opferkörper entwertet wird.
Neben dem Flachsfeld als Stätte weiblicher Produktivität, ist der Baumstumpf mit den Kreuzen ein weiterer Fluchtpunkt der Saligen. Hier trifft die Opferökonomie auf das christliche Opfer, den gekreuzigten Christus. Das Christentum hebt die Opferökonomie, die mit einem zyklischen, auf die Wiedergeburt aufbauenden Zeitverständnis verbunden ist, auf, da das Opfer weder wiederholt noch überboten werden kann. Der Endpunkt der Zeit wird auf den jüngsten Tag festgelegt. Tod und Leben begründen sich nun nicht mehr gegenseitig, der Todeszustand wird zum wahren Leben - als ein Leben nach dem Tod. Das Leben vor dem Tod, das sich durch die Lebendigkeit des Körpers definiert, verliert an Bedeutung. Das vorplatonische Ursprungsparadigma, die Wiedergeburt aus der Frau, wird durch das männliche Zeugungsparadigma, dem Samen als Träger der 'Idee', des Geistes, des unkörperlichen Gottes vollständig abgelöst.

8 Vgl. Andrea Egger: Frau Text Mythos. Über die Funktion des weiblichen Opfers in der Tiroler Sage. Diplomarbeit, Innsbruck 1993.